

hat. Dieser hier angedeutete Prozess ist mithin umfangreicher und radikaler als die eher langatmige Entwicklung der Jahrzehnte zuvor.

Jeder Leserin, jedem Leser ist heutzutage allerdings auch die aktuelle Lage der Kirche und des Kirchenbaus in Deutschland bewusst, genauer der „großen“ Kirchen. Gemeint sind damit immer die katholischen Bistümer und evangelischen Landeskirchen, ob sie nun wie früher „Amtskirchen“ oder „Volkskirchen“ genannt werden oder als „große Kirchen“ heutzutage, wenn ihr Anteil an der Bevölkerung nur noch ungefähr 50 % ausmacht. Die Bilder in dieser Publikation gehen darüber hinweg, so scheint es. Aber in dem Band findet sich auch dazu vieles. In den letzten Kapiteln (S. 223–270: Neuere Entwicklungen ...; S. 271–298: Sakrale Architektur und Kunst in den ersten Jahrzehnten des 21. Jh.s) geht Wolf-Holzäpfel auch darauf ein. Für ihn beginnt die Krise des Kirchenbaus bereits 1968, als viele moderne Entwicklungen – wie Ökumenische Zentren – noch gar nicht gebaut waren. Ursachen und Auswirkungen werden klar benannt. Auch die Transformation sakraler Räume wird behandelt, wenn auch dieses Thema in Südwestdeutschland noch nicht so weit fortgeschritten ist wie in anderen Regionen Deutschlands oder Europas. Das Thema der Transformation, das sowohl in der Erzdiözese Freiburg als auch in der badischen Landeskirche für den Zeitraum 2020/30 angekündigt ist, wird nicht nur die Sakrallandschaft, sondern auch den Städtebau und damit das Aussehen des ganzen Landes in naher Zukunft beschäftigen. Auch in dieser Beziehung ist diese Bestandsaufnahme von größtem Wert. Jürgen Krüger

Gotteszelt und Großskulptur. Kirchenbau der Nachkriegsmoderne in Baden-Württemberg (Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege, Arbeitsheft 38). Ostfildern: Thorbecke 2019. 248 S., 459 Abb. Brosch. € 30,-

Um es vorweg zu sagen: Es ist ein in mehrfacher Hinsicht bedeutendes Thema, dessen diese Publikation des Landesamts für Denkmalpflege des Regierungspräsidiums Stuttgart sich annimmt. Auf keinem Feld, in keiner Aufgabenstellung konnte die Architektur in der Kulturgeschichte sich so dezidiert entfalten und als eigene Kunstgattung zur Geltung bringen wie im Sakralbau: im Bau von Tempeln, Kathedralen, Moscheen, Kirchen.

Für die Architektur als Kunstgattung eröffneten gerade die modernen materiellen und technischen Mittel des Bauens mit Stahl und Beton – Sichtbeton als ästhetisches Moment im inneren und äußeren Erscheinungsbild von Bauten – zuvor ungeahnte Möglichkeiten. Dazu gehört auch die Möglichkeit der Entmaterialisierung der Wände, sie als reine Flächen aus Glas und damit aus Farbe und Licht bieten zu können. In den Berliner Vorlesungen von G.W.F. Hegel war die Architektur in seiner Einteilung der Künste die „Symbolische Kunstform“ schlechthin. Die Entwicklung der modernen Möglichkeiten des formbaren Betons auf der einen Seite und die tiefe Verankerung der Deutung des Kirchenbaus in der Symbolsprache der Heiligen Schrift, wo von Christus als Eckstein und Grundstein die Rede ist, von den Aposteln und Glaubenden als „lebendigen Steinen“ oder vom „Zelt Gottes unter den Menschen“, wurden nun seit 1950er Jahren konsequent und expressiv in die Außen- und Innengestalt sakraler Bauwerke umgesetzt, wodurch gerade im christlichen Sakralbau der Spätmoderne Architektur als symbolische Kunstform, als Bedeutungsträger zur Wirkung und Wirklichkeit kommt.

Eine Hochkonjunktur gerade des Kirchenbaus in Deutschland brachte die Ära nach dem Ende des verheerenden 2. Weltkriegs, in den Jahrzehnten nach 1950. In dieser historischen Phase der jüngeren Geschichte wurden allein in Baden-Württemberg mit den beiden katho-

lischen Bistümern des Landes, der Erzdiözese Freiburg (EDF) und der Diözese Rottenburg-Stuttgart (DRS), und in den Evangelischen Landeskirchen, der Badischen (BL) und der Württembergischen (WL), 1.600 neue Kirchen gebaut. Für die Zeit nach 1948 nennt Bernd Gehrke (S. 13) Zahlen für den mitteleuropäischen Raum (12.000) und für die Bundesrepublik Deutschland (rund 6.000).

Das Phänomen in der DRS erfassend, waren schon ausführliche Erfassungen und Darstellungen 1972 von Gottlieb Merkle, „Kirchenbau im Wandel“, und 1992 „Raum schaffen für Gott“ erschienen; außerdem 1990 von Paul Kopf und dem Rezensenten „Zeit-Räume“ mit der Erfassung und Darstellung des Kirchenbaus nach 1945 in der katholischen Diaspora des Kreises und späteren Dekanats Ludwigsburg als aussagekräftigem Fallbeispiel. Schon 1968 waren erschienen „20 Jahre Kirchenbau in der Evangelischen Landeskirche in Baden“, 2008 durch Werner Wolf-Holzäpfel „Kirchenbau und religiöse Kunst“ in der EDF (S. 240).

In Hinsicht auf Baden-Württemberg sei zur Verdeutlichung der Zahl 1.600 angemerkt, dass in keiner Periode der Kirchengeschichte und der Geschichte überhaupt auf so begrenztem Territorium in so kurzer Zeit so zahlreiche christliche Sakralbauten errichtet wurden. Dabei stellt gerade der Kirchenbau hohe Anforderungen an die architektonische Konzeption und Realisation. Nicht nur Großstädte und Zentren wie Mannheim, Stuttgart, Karlsruhe oder Freiburg, Pforzheim, Ulm, Friedrichshafen erfuhren durch diese Baubewegung architektonische Bereicherung, hohen Ansprüchen genügende und erfüllende Baukunst der Spätmoderne gelangte ebenso in ländliche, dörfliche Situationen, wenn das 1969 abgeschlossene katholische Gotteshaus St. Verena in Meckenbeuren-Kehlen der Stuttgarter Architekten Hans Kammerer und Walter Belz (S. 127 f., 204–209) oder der Bau der St. Vinzenz-Kirche in Untermarchtal von 1972 des renommierten schweizerischen Baumeisters Hermann Baur in den Blick genommen werden (S. 126, 228–233).

Das vorliegende „Arbeitsheft“, so der Untertitel der Publikation, gibt einen Überblick zu diesem epochalen Bau- und Kulturgeschehen. Der bittere profanhistorische Hintergrund für die kirchlichen Bauinitiativen sind die Folgen der nationalsozialistischen Diktatur und des 2. Weltkriegs mit der Vertreibung von Millionen aus den Ostgebieten des ehemaligen Deutschen Reichs. Seit der Reformation überwiegend protestantische Regionen bekamen einen Zuwachs von Katholiken, und umgekehrt fanden in zuvor katholischen Gebieten evangelische Christen Zuflucht und neue Heimat. Überdies hatten die nationalsozialistischen Machthaber 1938 ein Bauverbot für katholische Kirchen erlassen.

Um es in Zahlen auszudrücken: Das sich noch bis 1977 Diözese Rottenburg nennende Bistum umfasst nach seiner Errichtung 1817 territorial exakt die Fläche des bis 1918 bestehenden ehemaligen Königreichs Württemberg. Noch 1938 war es ein Sprengel von knapp 900.000 Katholiken. Durch die mit Ende des 2. Weltkriegs einsetzenden Flüchtlingsströme und dem enormen wirtschaftlichen Aufschwung nach 1955 und dem damit beginnenden Zustrom von Arbeitskräften aus den katholischen Ländern wie Italien, Kroatien u. a. wuchs die Zahl der Diözesanen binnen einem Vierteljahrhundert auf über 2,1 Millionen. In ehemals rein evangelischen Gebieten bedurfte es für die angesiedelten katholischen Heimatvertriebenen der Orte und Stätten ihrer Konfession, wie umgekehrt auch die Flut evangelischer Christen in ihrem neuen, traditionell katholisch geprägten Siedlungsraum und Umfeld nach eigenen Gottesdienst- und Gemeinderäumen verlangte.

Auf Seiten beider christlicher Kirchen entwickelte sich im Kirchenbau mit dem Ende des Historismus im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts eine eigene Dynamik. Katholischerseits brachte die schon Ende des 19. Jahrhunderts einsetzende, sich in den ersten Jahrzehnten des

20. Jahrhunderts verstärkende liturgische Bewegung ein Umdenken in der Strukturierung der Kirchenräume, das nun der architektonischen Planung und Gestaltung neue Freiheiten gab. Eine Pionierrolle hatte hier im Verein mit dem Liturgiker, Theologen, Philosophen Romano Guardini (1885–1968) der Architekt Rudolf Schwarz (1897–1961). Dieser damit weit gewordene, geistige Freiheitsraum sowohl im äußeren wie im inneren Erscheinungsbild eines Gotteshauses wurde Voraussetzung und Merkmal des Kirchenbaus in der 2. Hälfte des vergangenen Jahrhunderts.

Vorliegende Publikation bringt dies eindrucksvoll nahe. Mag sie als ein Begleitbuch zu einer Wanderausstellung gedacht gewesen sein, in der zwölf Architekturbeispiele im Modell und mit Erläuterungstafeln präsentiert wurden, so bleibt das Arbeitsheft über diesen Anlass hinaus gerade durch die Breite und die umfassende Perspektive, welche gleichermaßen die Vorgänge auf evangelischer wie katholischer Seite berücksichtigt, eine eindrucksvoll zusammenfassende Dokumentation dieses architektur- und frömmigkeitsgeschichtlichen Phänomens.

Den dokumentarischen Charakter unterstützen 407, fast durchweg vorzügliche fotografische Abbildungen (Außen-, Innen-, Detailaufnahmen) und 50 Architekturzeichnungen (Grundrisse, Aufrisse, Skizzen) samt einer Karte und Stabdiagrammen zur jährlichen Bauintensität in den jeweiligen Kirchenregionen.

Sieben baugeschichtliche, architekturästhetische, sich auf 120 Seiten erstreckende, durch ihre thematische Gliederung und Aufteilung gut rezipierbare Essays von Melanie Mertens bilden den kulturhistorischen Hauptteil dieses Bandes: „Kirchenbau und Nachkriegsmoderne – eine Einführung“, „Der katholische Kirchenbau vor dem Konzil“, „Der frühe evangelische Kirchenbau“, „Neue Strömungen – Kirchenbau der 1960er Jahre“, „Kirchenbau in der Krise? – Tendenzen zur Profanierung“, „Kirchenbau in nachsakraler Zeit“, „Einordnung und Bezüge – eine Konturenschärfung“.

In den Ausführungen dieses Kernteils zieht die Autorin auch die oben angesprochene, biblisch fundierte, theologische Symbolsprache als Deutungshintergrund heran. Ebenso verweist sie innerhalb dieser Beiträge auf Vorgaben, Vorbilder im Kontext des internationalen Bauschaffens wie auf die Ikone modernen Kirchenbaus, die 1955 vollendete Wallfahrtskirche Notre-Dame du Haut in Ronchamp von Le Corbusier als Leitbild und Ideenspender (S. 88–90), die Episcopal Church von 1956 (S. 112) in St. Edmund (Wisconsin, USA), die Kapelle „Mirador de Palmira“ von 1959 bei Guernavaca in Mexiko (S. 111), die Kirche Barnebys in Kopenhagen, Werk des dänischen Architekten Holger Jensen 1962 (S. 114 f.), oder auf den 1961 abgeschlossenen Neubau der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin von Egon Eiermann, mit der Erneuerung der Idee eines oktogonalen Baukörpers und dessen Ausstrahlung oder Wiederkehr der Form in evangelischen wie katholischen Gotteshäusern, der Lukas-Kirche in Karlsruhe-Weststadt 1964 oder St. Johannes Baptist in Karlsruhe-Durlach 1965 (S. 84 ff., 180–185).

Gerade hier zeigen die Ausführungen und die optischen Vergleiche durch die gebotenen Abbildungen, wie eng die regionale Baukultur im Austausch, im internationalen Dialog gestanden hatte und in der eigenen aktuellen Umsetzung diesen Grenzen überschreitenden Strom von Inspiration sich anverwandelt und neu interpretierte.

Von besonderem Wert ist das Register der „Objekte“ und der „Architekten/Künstler“ (S. 244–247). Überhaupt empfiehlt sich das vorgestellte „Arbeitsheft“ als Handbuch und Grundlage für weitere bauhistorische Betrachtungen und Forschungen. Zudem bietet es sich an als landesgeschichtlicher Reiseführer zu grandiosen Beispielen der Architektur des

zurückliegenden Jahrhunderts, ob in Aalen (St. Maria), Bruchsal (St. Josef), Crailsheim (Zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit), Ditzingen (St. Maria), Edingen-Neckarhausen, Fellbach (St. Maria Regina), Freiburg-Betzenhausen, Friedrichshafen (St. Columban, Zum Guten Hirten), Gaggenau, Mannheim (Trinitatiskirche), Mannheim-Feudenberg, Mannheim-Vogelsang, Reutlingen-Orschel-Hagen, Stuttgart-Heslach (St. Josef), Stuttgart-Neugereut, Stuttgart-Sonnenberg (ev. Gemeindezentrum) oder Tuttlingen (St. Maria Königin), um nur diese als Anregung zu nennen.

Wolfgang Urban

Jürgen KRÜGER, Kleiner Kirchenführer Karlsruhe, im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen ACK Karlsruhe, des Bildungszentrums Roncalli-Forum Karlsruhe, des katholischen Dekanats Karlsruhe und der Evangelischen Kirche Karlsruhe, hg. von Kira BUSCH-WAGNER / Günter FRANK / Tobias LICHT / Marc WITZENBACHER. Ubstadt-Weiher: verlag regionalkultur 2022. 96 S. mit meist farb. Abb. ISBN 978-3-95505-335-2. Brosch. € 11,90

Vom 31. August bis 8. September 2022 tagte in Karlsruhe die 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK), das höchste Entscheidungsgremium des Weltkirchenrats. Anlässlich dieser aus vor allem protestantischer und orthodoxer Sicht bedeutenden kirchenpolitischen Zusammenkunft, die in der Regel alle acht Jahre stattfindet (2022 zum ersten Mal in Deutschland und zum dritten Mal in Europa), hatten die christlichen Kirchen in Karlsruhe sich dazu entschieden, einen Kirchenführer über Karlsruhe herauszugeben, der für die Delegierten als Begrüßungsgeschenk gedacht war. Das von Jürgen Krüger verfasste Büchlein erschien daher außer auf Deutsch auch in den anderen offiziellen Sprachen des ÖRK Englisch, Französisch und Spanisch und basiert auf einem älteren Werk Krügers, der deutlich umfangreicheren Publikation „Kirchen in Karlsruhe und die Synagoge“, die 2015 zum 300. Geburtstag der Stadt Karlsruhe erschienen war.

Die in den Band aufgenommenen Kirchen werden ihrer baulichen Fertigstellung entsprechend chronologisch vorgestellt, beginnend mit der 1722 eingeweihten Kleinen Kirche und endend mit der 1952/53 errichteten ehemaligen „Standard Church“ der amerikanischen Streitkräfte, die 2012 vollständig zur serbisch-orthodoxen Kirche umgebaut wurde und den Namen Hl. Mutter Paraskeva erhielt. Zwischen den Präsentationen der einzelnen Gotteshäuser sind mehrere kleine Exkurse unter anderem zu den wichtigsten Kirchenbauern der Fächerstadt, namentlich Friedrich Weinbrenner, Heinrich Hübsch, Otto Bartning und Emil Wachter, eingestreut, die jeweils durch einen architekturhistorischen Abriss ihrer Zeit ergänzt werden. Bemerkenswerterweise werden manche Kirchen ausführlicher als im Vorgängerband beschrieben. Auch konnten in einigen Fällen erst kürzlich vorgenommene kirchenbauliche Veränderungen, die 2015 noch nicht begonnen bzw. abgeschlossen waren, ergänzt werden.

Der Band bietet eine reich bebilderte Auswahl und Vorstellung von 34 Kirchen bzw. Gemeindezentren sowie Kurzbeschreibungen der in der Reichspogromnacht zerstörten Synagoge in der Kronenstraße, der 1971 eingeweihten Synagoge in der Knielinger Allee, des in der Christuskirche aufbewahrten Nagelkreuzes von Coventry sowie des 2015 eröffneten Gartens der Religionen im Citypark der Südstadt. Zwei vorne und hinten eingearbeitete Stadtpläne als Umschlagklappe mit Markierung der Standorte der Kirchen erleichtern die geographische Orientierung im Stadtgebiet genauso, wie die Adressliste (S. 95) eine kompakte Übersicht über die Gotteshäuser bietet.

René Gilbert